

Prinzip, das die bestehende Herrschaftsordnung, die aus der Sünde wächst, angreift und überwindet.“ Das revolutionäre Prinzip folgt also aus einer Verabsolutierung des negativen Zugs der biblischen Weltdeutung. „Die ‚Welt‘ muß vernichtet werden.“ Ich halte diese Darstellung (und zugleich Kritik) der Theologie Müntzers für überzeugend und frage mich, ob die Täufer nicht dort, wo sie den negativen Weltbegriff in ähnlicher Weise verabsolutiert haben, in bedenkliche Nähe zu Müntzer gerieten, selbst wenn sie die Gewaltanwendung verwarfen.

Der Band wird abgerundet durch Berichte von Friesen über „Die ältere und die marxistische Müntzerdeutung“ und von Goertz über „Schwerpunkte der neueren Müntzerdeutung“. Er bringt also nicht nur denjenigen auf den neuesten Stand, der sein Müntzerbild von vor 25 Jahren noch nicht korrigiert haben sollte, sondern gibt historiographischen Durchblick auch solchen, die nur die neueste Diskussion kennen. Dabei wird man auch informiert über solche Beiträge, die trotz ihrer Bedeutung wegen Platzmangel nicht in die Sammlung aufgenommen werden konnten. Hier finden sich bei Goertz zwei Abschnitte über die Versuche der Zuordnung Müntzers und der Täufer zueinander (S. 500—502; 511—513). Doch sind für die Täuferforschung nicht nur diese wenigen Seiten von Belang, sondern das ganze Buch, das ich mir gelungener nicht vorstellen kann.

Heinold Fast

Walter Klaassen, Michael Gaismair. Revolutionary and Reformer. Studies in Medieval and Reformation Thought, Band 23, E. J. Brill Leiden 1978, X und 156 S., Ln., 44,— Gulden.

Jürgen Bücking, Michael Gaismair: Reformer — Sozialrebell — Revolutionär. Seine Rolle im Tiroler „Bauernkrieg“ (1525/32). Spätmittelalter und Frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung, Band 5, Klett-Cotta Stuttgart 1978, 190 S., Ln., 54,— DM.

Michael Gaismair wurde von einem Zeitgenossen ein „arg pöser, aufruerig, aber listiger Mentsch“ genannt. Er hatte einem Landeshauptmann in Innsbruck und einem Bischof in Brixen als Sekretär gedient und war dann, als Bürger und Bauern sich im Mai 1525 entschlossen, gegen die fürstbischöfliche Regierung in Brixen gewaltsam vorzugehen, offen auf die Seite der Aufständischen getreten und bald zu ihrem Anführer gewählt worden. Der Tiroler Bauernkrieg ist mit seinem Namen verbunden, zumal Gaismair der Urheber der sogenannten „Landesordnung“ ist, die eine neue Verfassung

für Tirol darstellt und zu den kühnsten Entwürfen für eine bessere Gesellschaft im 16. Jahrhundert zählt.

Lange Zeit war Gaismair vor allem Gegenstand der Regionalgeschichte; doch mit der großangelegten Arbeit des marxistisch-leninistischen Historikers Josef Macek „Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair“ (1965) ist ein lebhaftes Interesse an diesem Mann auch über die regionalen Forschungsgrenzen hinaus erwacht. Zunächst erschien das Buch von Aldo Stella „La rivoluzione contadina del 1525 e l'utopia di Michael Gaismayr“ (1975), und im letzten Jahr folgten die beiden oben angeführten Abhandlungen von Walter Klaassen und Jürgen Bücking. Beide Autoren haben das italienische Buch vor der Fertigstellung ihrer Manuskripte noch nicht gekannt; beide Autoren haben sich tief in die Archive eingearbeitet und können die Darstellung, die Macek gegeben hat, an vielen Stellen mit neuem Material korrigieren und den großen Wurf, der aus Gaismair einen frühen Sozialisten werden ließ, mit Nachdruck kritisieren. Beide Neuerscheinungen sind ganz unabhängig voneinander entstanden und in Anlage und Durchführung so verschieden, daß sie zu einem (hier allerdings nur knapp durchführbaren) Vergleich reizen.

1. Walter Klaassen, der bisher auf dem Gebiet der Täuferforschung arbeitete, hat eine geistesgeschichtlich orientierte Biographie Gaismairs geschrieben. Er ist den spärlich überlieferten Quellen nachgegangen, die über die Ursachen und den Verlauf des Aufstandes in Tirol berichten und über die besondere Rolle des Anführers Auskunft geben; und er hat behutsam abwägend, aber zielstrebig versucht, die Aktivitäten und Gedanken, kurz, die revolutionäre Persönlichkeit Gaismairs zu rekonstruieren. Auf diese Weise ist ihm eine erstaunlich geschlossene und reife Biographie dieses schwer zugänglichen Revolutionärs gelungen. Als das Grundmotiv, das Gaismair zur Solidarität mit den aufständischen Bürgern und Bauern geführt hat, wird die Leidenschaft für soziale Gerechtigkeit herausgestellt, die aus den beleidigenden Erfahrungen mit der willkürlichen Rechtspraxis der Behörden gegenüber den Untertanen erwuchs, die er im obrigkeitlichen Dienst sammeln konnte, und die von hinhaltenden Täuschungsmanövern genährt wurden, mit denen Erzherzog Ferdinand von Österreich die Erhebung zu ersticken trachtete. So vollzog sich in Gaismair ein vehementer Radikalisierungsprozeß, der ihn selbst nach dem gescheiterten Aufstand und der Flucht noch danach trachten ließ, Tirol mit Hilfe Zürichs und Venedigs von außen her militärisch zu befreien und in ein Gemeinwesen ohne Klerus, Adel und Landesherrn, wie es seine Landesordnung vorsieht, zu überführen. Das besondere Interesse Klaassens gilt der Interpretation dieser Lan-

desordnung; und dabei gelingt es ihm, was bisher so noch nicht gesehen wurde, die religiöse Grundsubstanz dieser Ordnung, die sich äußerlich sehr weltlich gibt, herauszuarbeiten. Er hat die Augen für sehr viele Anklänge an die Gedankenwelt Zwinglis und vor allem, von diesem wohl vermittelt, an alttestamentliche (deuteronomistische) Stellen geöffnet. Wenn ein direkter Nachweis dieser Anklänge in vielen Fällen auch nur umständlich oder gar nicht mehr zu führen ist, so hat Klaassen doch auf überzeugende Weise die zwinglische und alttestamentliche Affinität der Landesordnung erwiesen. Das bedeutet jedoch nicht, daß Gaismair auch die neutestamentlich-soteriologisch orientierte Grundentscheidung der Reformation, wie Klaassen sie vielleicht ein wenig zu allgemein beschreibt, mitvollzogen hätte. Klaassen geht auch sehr sorgfältig den Anklängen an täuferische Reformvorstellungen nach. Er beobachtet zwar Berührungen und Übereinstimmungen mit den Täufern oder solchen Gestalten, die später ins Täufertum übergehen sollten (sehr interessant sind die Ausführungen über die Zusammenhänge von Bauernkrieg und Täufertum in Tirol), vermerkt aber, daß die täuferischen Einflüsse nicht so stark gewesen seien, daß sie die immer wieder angestrebte, wenn schließlich auch erfolglose Zusammenarbeit mit Zwingli aufs Spiel gesetzt hätten. „Gaismair's revolution and Anabaptism did not merge and Gaismair himself was not an Anabaptist“ (S. 116). Das ist vor allem gegen Macek gesagt. Gaismair erscheint als eine eigenständige Gestalt im Gärungsprozeß der frühen Reformationsjahre, die religiöse Impulse für soziales Handeln fruchtbar zu machen verstand: „A deliberate return to biblical religion helped inspire Gaismair to become a social revolutionary and reformer“ (S. 119). — Eine deutschsprachige Zusammenfassung dieser Biographie, die im Anhang noch eine kurze Analyse der Gaismairforschung und eine englische Übersetzung der Gaismairtexte enthält, hat Klaassen übrigens in der Form einer biographischen Skizze für das kleine Sammelwerk „Radikale Reformatoren“ (s. o. S. 83 ff.) beige-steuert (S. 75–83).

2. Einen anderen, einen sozialgeschichtlich orientierten Zugang zu Gaismair sucht Jürgen Bücking, dessen Buch noch mehr als die Biographie Klaassens aus einer intimen Kenntnis der einschlägigen Archivbestände und teilweise auch abgelegener, nicht veröffentlichter Forschungsliteratur heraus entstanden ist. Bückings Vertrautheit mit den Tiroler Verhältnissen geht auf seine große Untersuchung über „Frühabsolutismus und Kirchenreform in Tirol (1565–1665). Ein Beitrag zum Ringen zwischen „Staat“ und „Kirche“ in der frühen Neuzeit“ (1972) zurück. Im Vordergrund des neuen Buchs steht nicht die Persönlichkeit Gaismairs, sondern eine Analyse der sozialen und politischen Verhältnisse, in denen Gaismair gewirkt hat. Auch Klaassens

Biographie sieht nicht vom sozialgeschichtlichen Hintergrund ab, hier aber wird eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Analyse vorgelegt, die bis in das lokale Detail hineinführt, z. B. der Stadt Brixen und des von den Aufständischen gestürzten Klosters Neustift bei Brixen. Auf diese Weise gelingt es Bücking, die Beschwerden der Bürger und Bauern gegen den geistlichen Grundherrn zu konkretisieren und zu zeigen, wie sehr gerade auch in dieser Grundherrschaft das Eindringen neuer (frühkapitalistischer) Wirtschaftsformen auf alle sozialen Schichten wirtschaftlich drückte und in welchem hohem Maße dieser Druck von den Grundherrn an die Bauern weitergegeben wurde, so daß es zeitweise zu einer Allianz zwischen den bedrängten Bürgern und Bauern kommen konnte. Bücking spricht von einer „Feudalkrise“ und sah hier den Boden für eine „radikale Reform- bzw. Revolutionsbewegung“ (S. 16 und 32) bereitet. Diese Krise ist nicht nur der sozialgeschichtliche Hintergrund, sie ist der Erklärungsgrund für das Wirken Gaismairs, das im zweiten Teil dieses Buchs untersucht wird. Dieser Teil trägt den Untertitel: „Reformer — Sozialrebell — Revolutionär“. Damit wird die Absicht angedeutet, Gaismairs Radikalisierungsprozeß erklären zu wollen. Deutlicher als bei Klaassen kommt hier zum Vorschein, daß Gaismair bereits während seiner Dienstzeit in Brixen auf der Seite der unzufriedenen Bürger stand und die Allianz von Bürgern und Bauern ihn nicht plötzlich zu den Aufständischen überwechseln und schließlich zu ihrem Anführer werden ließ, sondern er selber einer der Initiatoren dieses Bündnisses war. Genauer als bisher werden die Ereignisse rekonstruiert, die zur Wahl Gaismairs als Feldhauptmann führten (S. 67). In dieser Zeit, dazu gehören auch der Sturm auf das Kloster Neustift und die Verhandlungen mit den Behörden, verfolgte Gaismair bürgerlich-bäuerliche, d. h. noch recht gemäßigte Reformziele, vor allem die Abschaffung von Klerus und Adel als einer gesellschaftlich funktionslos gewordenen Schicht zwischen Bürgern, Bauern und dem Landesherrn. Aus dieser Zeit stammt ein Dokument, das Bücking entdeckt und die 1. Landesordnung genannt hat. Dieses Dokument ist Klaassen leider entgangen, so daß er den Radikalisierungsprozeß Gaismairs weniger genau beschreiben konnte. Dann folgt eine kurze Phase, die Bücking nicht eigentlich erklärungskräftig mit dem von dem englischen Sozialhistoriker Eric Hobsbawm geprägten Begriff des „Sozialrebellen“ beschreibt, und schließlich nach den hinterhältigen Verhandlungen des Erzherzogs die revolutionäre Phase. Jetzt wird das Revolutionsziel die totale Abschaffung der feudalen Ständeordnung mitsamt der landesherrlichen Obrigkeit, eine wirtschaftliche und soziale Neugliederung Tirols. Mehr als Klaassen geht Bücking auf die wirtschaftliche Konzeption der Landesord-

nung im realen ökonomischen Kontext dieser Region ein, allerdings viel schwächer, ja, geradezu oberflächlich auf die religiöse Grundsubstanz dieses Verfassungsentwurfs. Die Hinweise auf Zwingli und die Täufer bleiben blaß, deuten aber in die Richtung, die Klaassen eingeschlagen hat. Im dritten Teil verfolgt Bücking unter dem Stichwort der „politisierenden Verwertung von Geschichte“ die Wirkungs- und Deutungsgeschichte Gaismairs. Und in einem vierten Teil legt er einige religionssoziologische Überlegungen zum Thema „Religion als Legitimationsfaktor“ vor, wo er u. a. die Affinität zwischen der Landesordnung und den zeitgenössischen Sozialutopien herausstreicht. Exkurse schließlich zur Sozialgeschichte der Familie Gaismair, zur Lohn- und Preisstruktur in Tirol von 1500–1560 und die Texte beider Landesordnungen beschließen das Buch. Die beiden ersten Teile sind ausgereifte Analysen, alles weitere ist Studienmaterial, das darunter leidet, daß der Autor es nicht mehr selber für den Druck so bearbeiten konnte, daß sich alles in gleichwertigen Teilen zu einem Ganzen fügt. Jürgen Bücking, der als verheißungsvoller Sozialhistoriker der frühen Neuzeit begonnen hat, ist nach einer Gehirntumoroperation viel zu früh verstorben.

Es war aber gut, daß der Verlag sich trotz des Torsocharakters des nachgelassenen Manuskripts entschlossen hat, dies Buch posthum herauszubringen. Gerade im Vergleich mit der Biographie Klaassens wird der Wert dieser Veröffentlichung, der in der sozialgeschichtlichen Analyse, in vielen Beobachtungen am Detail (z. B. der genaueren Datierung von Gaismairs Dienstantritt in Brixen, der bündigeren Erklärung von Gaismairs Übertritt zu den Aufständischen und der präziseren Rekonstruktion einzelner Ereignisketten) und in der Entdeckung der 1. Landesordnung besteht, besonders deutlich. Deutlich wird allerdings auch der Wert der geschlosseneren biographischen Darstellung, die Klaassen vorgelegt hat. Obwohl ihm die 1. Landesordnung entgangen ist, hat er eine Interpretation der revolutionären Persönlichkeit Gaismairs vorgelegt, die im wesentlichen mit der Deutung Bückings übereinstimmt. Beide Bücher vermögen einander zu ergänzen und sich gegenseitig eine solide historische Qualität zu bescheinigen.

Hans-Jürgen Goertz

*Jean Séguy*, Les Assemblées Anabaptistes-Mennonites de France (École des Hautes Études en Sciences Sociales: Société, Mouvements Sociaux et Idéologies. Première Série: Études XVII) Mouton & Co, Paris (auch bei de Gruyter, Berlin) 1977, VI, 904 S., Ln., DM 160, —.